

Sonderdruck aus

Archiv

für das Studium
der neueren Sprachen
und Literaturen

Herausgegeben von
JENS HAUSTEIN
CHRISTA JANSOHN
BARBARA KUHN
MANFRED LENTZEN

257. Band
172. Jahrgang
1. Halbjahresband 2020

ESV ERICH
SCHMIDT
VERLAG

Perspektiven der Kulturgeschichte. Gegenstände, Konzepte, Quellen. Ed. Benjamin Brendel, Corinne Geering, Sebastian Zylinski (Giessen Contributions to the Study of Culture, 14). Trier: WVT, 2018. Pp. 210 + 1 Abb. Kart. € 28.50.

Der aus einer Ringvorlesung des International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC) an der Justus-Liebig-Universität entstandene Sammelband *Perspektiven der Kulturgeschichte* hat es sich zum Ziel gesetzt, „kulturhistorische Arbeitsweisen exemplarisch aufzuzeigen und neue Impulse für weiterführende Forschung zu generieren“ (Umschlagtext). ‚Kulturgeschichte‘ bezeichnet dabei v. a. jene Spielarten der Geschichtswissenschaft, welche kulturwissenschaftliche Methoden anwenden und auf die Vergangenheit beziehen. Wie dem Vorwort der Herausgeber zu entnehmen, geht es bei der Kulturgeschichte hauptsächlich um die Betonung der „historischen Lebenswelten der Akteur_innen und ihren Bedeutungszuschreibungen“ (S. 1), also um einen semiotischen bzw. bedeutungsorientierten Kulturbegriff. Eine wichtige Rolle spielen „die den historischen Prozessen zugrundeliegenden Machtstrukturen, Konflikte und Missverständnisse“ sowie „die eigene Position und die eigenen Wertekategorien der Forschenden“ (ebd.). Nach Rohdewald („Entwicklungen und Felder der Neuen Kulturgeschichte“, S. 5–19, S. 5f.) war es zunächst die britische „Birmingham-Schule“ um Stuart Hall und dann die mit dem Namen Lynn Hunt verbundene *New Cultural History*, welche dafür maßgeblich waren, dass die Geschichtswissenschaft ab den 1980er-Jahren kulturwissenschaftliche Impulse aufnahm. Sprache und Bedeutungsproduktion waren den „Taten“ und ökonomischen, sozialen und politischen Umständen der Vergangenheit nun nicht mehr nur nachgeordnet.

Nach dem Vorwort und dem Überblicksbeitrag von Rohdewald gliedert sich der Band in die drei Kapitel „Gegenstände“, „Konzepte“ und „Quellen“. Von den in diesen Kapiteln abgedruckten Beiträgen ist v. a. „Foucault und so: Einführung in die Historische Diskursanalyse“ von allgemeinerem Interesse. Thema ist hier der „Diskurs“ als Gegenstand der Kulturgeschichte und die Autorin, Elisabeth Engler-Starck, liefert nicht nur eine gute Übersicht über verschiedene Diskurstheorien, sondern bemerkt auch treffend, dass es sich hier eher um „eine größere Denkschule“ (S. 23) der Wirklichkeitskonstruktion handelt, weniger um eine auf einfache Schritte herunterzubrechende „Methode“. Mit grundlegenden Gegenständen der Kulturgeschichte befassen sich auch die Beiträge von Benjamin Brendel (über den Diskurs der ‚Moderne‘), von Simon Ottersbach (über die Wissensgeschichte) und von Sebastian Zylinski (über die Kategorie des Raums). Letzter beschreibt dabei etwa, wie der Wiedereingliederungsprozess reuiger „Renegaten“ in die Kirche des frühmodernen Englands über die räumliche Platzierung des Abgefallenen Bedeutungen produzierte (S. 88f.).

Die nachfolgenden Beiträge der Kapitel „Konzepte“ und „Quellen“ haben für sich genommen alle ihren Wert, beschäftigen sich jedoch eher mit spezifischen Themen und können als Anregung für die auf jenen Feldern Tätigen dienen. So beschäftigt sich im Kapitel „Konzepte“ Johanna Fernández Castro mit (wörtlichen und kulturellen) Prozessen der „Translation“ in der Amazonasregion, Robert A. Winkler mit dem Konzept des „Weiß-Seins“ (u. a. anhand von *Forrest Gump* und der amerikanischen Geschichte) und Katharina Kühn widmet sich der Geschichtsschreibung aus der Gender-Perspektive.

Im Kapitel „Quellen“, welches sich „mit den für die Kulturgeschichte wichtigen Sichtweisen von Akteur_innen“ (Vorwort, S. 3) befasst, finden sich Beiträge von Corinne Geering zu normativen Quellen der Kulturpolitik, von Paul Vickers zum popu-

lären Gedächtnis und von Jill Grinager zur *oral history* bzw. Zeitzeugengesprächen. Besonders der Beitrag von Vickers ist erwähnenswert, grenzt er doch das aus ‚autobiographischem‘ und ‚sozialem‘ Gedächtnis bestehende ‚populäre Gedächtnis‘ deutlich vom Begriff des ‚kollektiven Gedächtnisses‘ ab (S.168). Der Unterschied besteht im Wesentlichen darin, dass das ‚kollektive Gedächtnis‘ stärker auf öffentliche und durch Machtstrukturen sanktionierte Erinnerungsformen rekurriert, wohingegen das ‚populäre Gedächtnis‘ auch ggf. gegenläufige Erinnerungen der „kleinen Leute“ (ebd.) in den Mittelpunkt stellt. Vickers demonstriert dies an einer Reihe polnischer Bauernmemoiren, in denen die Kommunistische Partei entgegen ihres eigenen Totalitätsanspruches quasi keine Rolle spielt und in welchen die Vertriebenen aus den polnischen, nach 1945 von der Sowjetunion annektierten Ostgebieten entgegen der heute landläufigen Erinnerungskultur nicht nur als passive ‚Opfer‘ erscheinen (S.173–79).

Wie ist diese Sammlung zur ‚Kulturgeschichte‘ nun zu bewerten? Einerseits handelt es sich um eine die Geschichtswissenschaft durchaus bereichernde Ansammlung von Beiträgen. Mit der Zugrundelegung des bedeutungsorientierten Kulturbegriffs liegt sie auf der Höhe der Zeit und auch die Kulturwissenschaft sollte ja nicht nur an Manifestationen der Gegenwart interessiert sein, sondern – nach dem Historiker Achim Landwehr – auch die „Bedeutungsnetze [...] der Vergangenheit“ (S.7) nicht außer Acht lassen. Lobenswert ist vor allem die Betonung der Uneinheitlichkeit von Kulturen durch Rohdewald, denen etwa in der sogenannten ‚Verflechtungsgeschichte‘ Rechnung getragen wird (vgl. S.10–14).

Andererseits ist die Fokussierung auf das Erbe der Birmingham-Schule und die (damit nicht unverbundene) fehlende Erörterung einer geschichtlichen Fakten- und Erkenntnisdimension zu monieren. So fehlt die Diskussion über den kulturwissenschaftlich einflussreichen und der Geschichtswissenschaft eigentlich nächststehenden *New Historicism* um Stephen Greenblatt. Es ist jedoch diese kulturwissenschaftliche Strömung, welche sich historischer Bedeutungsproduktion stärker aus dem zeitgenössischen Kontext heraus widmet und anders als die Birmingham-Schule ‚Geschichte‘ nicht nur (oder vornehmlich) als einen machtleiteten Kampf um Deutungshoheiten begreift.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass die Geschichtswissenschaft heute zwar nicht mehr im historistischen Sinne versucht, ‚objektiv‘ zu „sagen, wie es eigentlich gewesen“ ist (Leopold von Ranke, *Geschichten der romanischen und germanischen Völker, 1. Band*, Leipzig und Berlin: Reimer, 1824, S.vi). Dennoch hat sie nie ganz ihren Anspruch aufgegeben, belastbare Erkenntnisse über die Vergangenheit zu präsentieren. Hier wäre es in einem Band, der sich in den Kontext „anderer Einführungswerke“ (Vorwort, S.2) stellt, wünschenswert gewesen, die Frage anzusprechen, wie derartige Erkenntnisse im Spiel früherer und heutiger diskursiver Wirklichkeitsproduktionen zu gewinnen wären bzw. wie unterschiedliche Interpretationen der Vergangenheit ggf. unterschiedliche Wertigkeiten erhalten können. Denn ‚subjektive Wirklichkeitserklärungen‘ sind weniger ein Problem für die Kulturwissenschaft (welche sich häufig mit der Untersuchung dieser Sinnzuschreibungen begnügen kann), als für eine doch auch stärker an historischen Wirkungszusammenhängen orientierte Geschichtswissenschaft, besonders wenn sich diese als ‚Kulturgeschichte‘ die Ansätze und Methoden einer auf konstruierte Wirklichkeiten fokussierten Kulturwissenschaft zu eigen macht.

Stefan A. Eick

Gotha

stefan-alexander.eick@uni-bamberg.de